

# SARNER KOLLEGI CHRONIK

40. JAHRGANG 4/1978



## *Unseren Profeßjubilaren*

Drei unserer Mitbrüder durften am 11. Oktober 1978 in der Klosterkirche Gries das Fest der Goldenen Profeß feiern. Eigentlich wäre dieses Jubiläum auf den 22. September gefallen, aber seitdem uns die neue Ferienordnung des Kollegiums anfangs Oktober Herbstferien beschert, werden solche Feiern verschoben, damit auch eine Vertretung aus Sarnen teilnehmen kann. Und das ist ja besonders günstig, da die Natur im Herbst das Südtirol in ein Paradies von Farben und Früchten verwandelt — und auch Professoren soll eine Traubenkur gesundheitlich gut tun. Die Reise der Sarnerdelegation war diesmal besonders gerechtfertigt, denn unter den golden strahlenden Jubilaren waren zwei Mitbrüder, die in Sarnen wirken und arbeiten: Pater Burkard Wettstein und Pater Nikolaus Kathriner.

Der dritte im Bunde ist auch ein Schweizer und ehemaliger Sarner Schüler, Pater Magnus Stöckli. Sein Wirkungskreis ist Gries, und heute ist er als Gastpater so etwas wie der Außenminister des Klosters — ein gewiegter Außenminister, denn seine diplomatische Redeweise ist sprichwörtlich, und seine Lagebeurteilungen klösterlicher Probleme zeugen von juristischem Scharfsinn und sibyllinischer Hintergründigkeit. Dazu ist Pater Magnus noch äbtlicher Hofzeremoniar — Chef des Protokolls also. Er ist so rubrikenkundig, daß er ohne Verwirrung ein Papstamt dirigieren könnte und im Verlauf der heiligen Handlung noch Betrachtung, Rosenkranz und Gewissenserforschung (über allfällige Zerstreuungen) zustandebrächte.

Dieses glückliche Goldtrio war vor fünfzig Jahren ein Quartett. Abt Stephan Kauf gehörte zu ihnen, und als die vier ins Kloster eintraten, ging im Konvent folgende Kombination ihrer Namen um: «Der Kathriner kauft vom Stöckli einen Wettstein.» Abt Stephan ist 1962 nach schwerer Krankheit, von allen betrauert, gestorben.

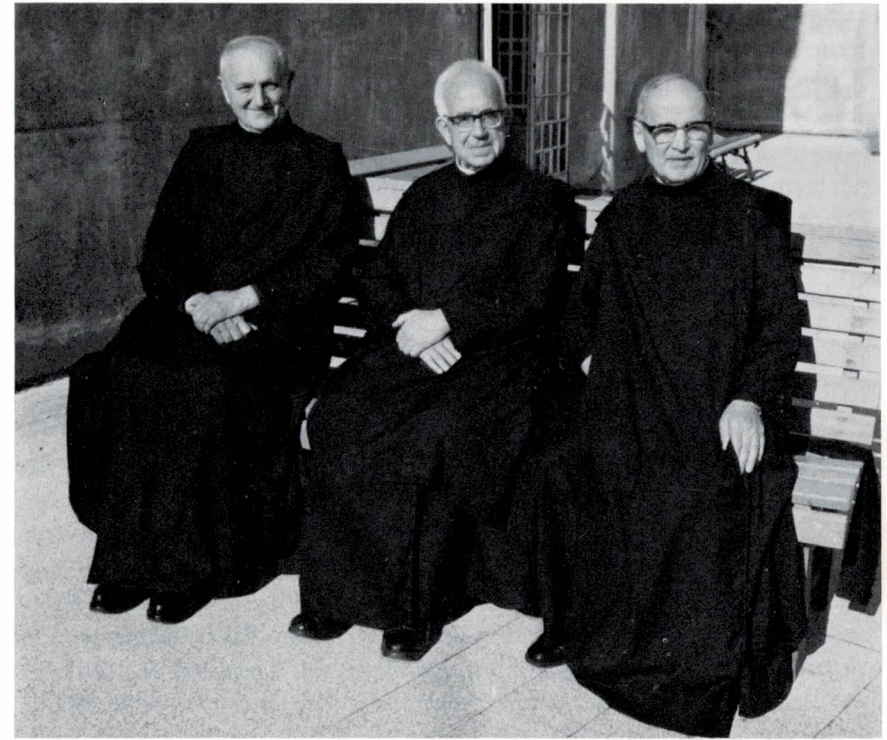
Doch zurück zu unseren Sarner Jubilaren. Pater Burkard stellt eine lebendige Kollegigeschichte dar. Vielen Altsarnern ist er als Präfekt des



Konvikts in bester Erinnerung, wie er etwa morgens und mittags seine in Zweierkolonne gegliederte Zöglingsschar über die Straße ins Gymnasium führte — eine imponierende Gestalt, von der Scheitel bis zur Sohle ein Oberst aus dem Generalstab. Man erkannte sogleich, daß es ihm keine große Mühe machte, Zucht und Ordnung zu fordern. Aber er forderte nicht nur, sein ganzes Sein war Disziplin. Schon die Schulbücher, die er hinübertrug, waren ausgerichtet, als hätte er sie nach militärischer Plankenordnung zusammengestellt. Durch seine scharfen Brillengläser zuckte ein scharfes Auge, und seine Wochenansprachen in der Konviktskapelle — die Wochenwäsche, um die ein Präfekt nicht herumkommt — hatten etwas mit dem militärischen Hauptverlesen gemein. Diese persönliche Autorität war unterstrichen durch die weißen Haare, denn der liebe Gott hatte ihm schon sehr früh das Zeichen menschlicher Reife zugebracht. Und so schätzten die Studenten die Lebensjahre ihres Präfekten meist höher ein.

Doch es wäre eine böse Fehleinschätzung, wenn man Pater Burkard als Präfekt mit einem Drillmeister vergleichen wollte. Es war zugleich die besorgte Mutter seiner Buben. Das zeigte sich etwa bei Grippekrankheiten, wo er in eigener Regie die Krankenpflege übernahm und sich hier in der Rolle eines Spezialisten und Oberarztes gefiel. Der Lehrer Burkard ist Generationen von Studenten unvergeßlich. Sein Unterricht hatte den klaren Aufbau eines Buchhalters und war stets praxisbezogen. Pater Burkard ist kein Epiker und Dichter. In der Umgebung von Zahlen und Bilanzen fühlt er sich wohler als bei Trochäen und Daktylen. Ein sauberer Rechnungsabschluß ist für ihn ein Sonett, und zum Glück ist er nie der Versuchung erlegen, seine Sonette zu vertonen.

Als die Lasten der Präfektur zu schwer wurden, vertauschte er das Konvikt mit der Oekonomie, und dieses anspruchsvolle Amt bekleidet er heute noch. Ich will hier nicht aufzählen, was mit der Verwaltung unseres Betriebes alles zusammenhängt. Eines nur möchte ich hervorheben. Pater Burkard hat sich als Oekonom das Wort der Regel zu Herzen genommen: «Er betrübe die Brüder nicht.» Unser Brotvater ist mit uns großzügig. Jeder erhält reichlich, was er braucht — und dabei ist Pater Burkard so vornehm, daß er uns nicht stets vorrechnet, was das und das gekostet hat. Und noch etwas, was immer Eindruck macht, der Mann, der den Schlüssel zum Kassenschrank hat, stellt selber die ge-



Unsere goldenen Profeszjubilare am Tag ihrer Gelübdeerneuerung in Gries. Von links nach rechts: P. Magnus Stöckli, P. Burkard Wettstein, P. Nikolaus Kathriner.

ringsten Ansprüche und verteilt alles. Pater Burkard ist Mönch und Ordensmann aus seinem innersten Wesen — fromm und schlicht, selbstlos und bescheiden — nicht ein Mönch großer, hochtrabender Worte, sondern einer der Tat.

Auch Pater Nikolaus Kathriner ist ein treuer Diener im Hause Gottes. Der Gehorsam führte ihn auf andere Wege, und in seiner Seelenpartitur stehen andere Tempi als bei Pater Burkard — weniger forte, seltener marcato, dafür aber con sentimento und moderato, das sich bisweilen zum maestoso steigert. Pater Nikolaus kam bald nach der Priesterweihe als ein junger, musischer Mönch an unsere Schule. Er liebte die sprachlichen Fächer und vor allem die Poesie. Dichtend und



reimend versuchte er, die Musensöhne zu fördern. Als Präfekt der Externen war er auch Herr ihres Museums (so hieß das Studium früher). Aber die damaligen Externen folgten zum Leidwesen ihres Meisters weniger zarten Musen. Doch Nikolaus pflegte trotz den Strapazen dieses hölzernen Himmels die sanften Gesetze der Lyrik und strebte sogar zur noch anspruchsvolleren Höhe des Dramas. 1939 hatte er mit seinem Bühnenstück «Brioder Chlois nimmd Abschied» großen Erfolg. An der Landesausstellung in Zürich wurde das von Studenten interpretierte Stück mit großem Applaus bedacht, zumal die Rolle der Dorothea von einem Studenten mit unübertrefflicher Einfühlung gemimt wurde.

Als der Konnovize Stephan zum Abt gewählt worden war, übergab er Pater Nikolaus die Freiamter Klosterpfarrei Hermetschwil. Was man allgemein erwartet hatte — Nikolaus werde in der bauerlichen Idylle des Freiamtes ein zweiter Jeremias Gotthelf — traf nicht ein. Die Probleme dieser zwar kleinen Pfarrei nahmen ihn nun ganz in Beschlag, und der musische Quell versiegte. Schade! muß man sagen — aber ich wäre nicht überrascht, wenn man bei ihm einmal literarische Entwürfe und Manuskripte finden würde, denn Pater Nikolaus ist ein «heimlicheiße», und er liebt es, seine Persönlichkeit mit dem Nimbus des Geheimnisvollen zu umgeben. Dabei hat die Flußlandschaft um Hermetschwil so viel poetische Reize: die Umrandung geheimnisvoller, melancholischer Wälder, der träge Flußlauf, die Bauernhöfe mit Weiden und Aehrenfeldern, das melodische Glöcklein des Frauenklosters — man könnte Felix Timmermanns Pallieter ins Helvetische übersetzen. Hier wirkte Pater Nikolaus in seinen besten Jahren als guter Pastor, und er darf über das Erreichte stolz sein. Die Pfarrei war arm, die Kirche — sie ist zugleich Klosterkirche der Nonnen — stillos verschandelt, und das Pfarrhaus war so schlecht isoliert, daß man es vorzog, den Mantel in der Stube nicht auszuziehen. Pater Nikolaus brachte die Renovation des Pfarrhofes zustande, und, als er auf die Pfarrei resignierte, konnte er seinem Nachfolger den finanziellen Grundstock zur Kirchenrenovation übergeben. Hier entwickelte der Pfarrer ein neues Talent: die Kunst des Bettelns. Wenn die Hermetschwiler ihm einmal ein Denkmal setzen, werden sie Lukas 11,9 darauf schreiben: «Bittet, und es wird euch gegeben.» Wie Pater Nikolaus mit den Wohltätern umgegangen ist, so hält er es auch mit den Heiligen. Im Pfarrhaus von Hermetschwil hatte eine Statue des heiligen Antonius einen Ehrenplatz. Das kam nicht von ungefähr, und

der Wundertäter von Padua wird im Himmel seufzen: «Diese Ehre mußte ich schwer verdienen.»

Die kleine Pfarrei erlaubte es dem Pfarrer, viel zu lesen. Nun war es nicht mehr Heinrich Federer und Gottfried Keller. Pater Nikolaus arbeitete pastorelle und liturgische Neuerscheinungen durch und blieb kirchenpolitisch stets auf dem laufenden. Das Konzil Johannes' XXIII. begrüßte er mit freudiger Hoffnung. Ueberbordungen progressiver Geistlicher und Theologen waren ihm ein Greuel, und wie weiland der heilige Bernard in seinem großen Brief «De consideratione» Papst Eugen III. die Leviten las, hätte er am liebsten den nachkonziliären Oberhirten ins Gewissen geredet, daß sie endlich einmal im Garten Gottes das freche Unkraut ausrotten sollten.

Pater Nikolaus ist mit der Zeit gegangen, später sogar gefahren; denn wie mancher Landpfarrer hat auch er die technische Entwicklung von der Vespa bis zum Simca mitgemacht und alle Sorgen eines TCS-Mitgliedes geteilt. Sein Auto behandelt er genau nach der Vorschrift der Regel über die Werkzeuge — sie sind als heilige Altargeräte zu betrachten. Nun ist er in Sarnen ein Parochus resignatus im Ruhestand, aber stets für seelsorgliche Aushilfen und klösterliche Dienstleistungen — abwechselnd mit P. Burkard Ablösung im Pfortendienst — bereit. Die Entwicklung innerhalb der Kirche betrachtet er mit sorgender Aufmerksamkeit. Dabei weiß er zu gut, daß im Reiche Gottes nicht alles machbar ist und daß in Fällen, wo menschliche Logik versagt, das Gebet Berge versetzen kann.

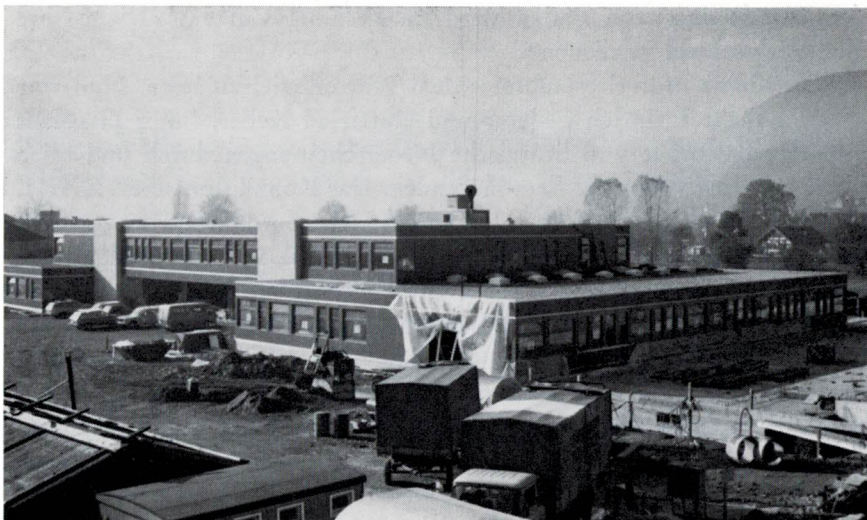
Alle drei Jubilare können auf ein reiches und gesegnetes Wirken im Kloster zurückblicken. In steter, stiller Treue haben sie am Mosaik ihres klösterlichen Lebens Steinchen um Steinchen gefügt. Wir wollen dem lieben Gott mit ihnen danken, daß er so viel durch ihre Hände gewirkt hat und hoffen, daß er sie uns noch lange in Rüstigkeit und Frische erhalte.

P. Leo

### *Aufrichtefeier für den Kantonsschulneubau*

Unter Teilnahme von Prominenz, der Unternehmerschaft und ihrer Mitarbeiter fand am Freitag, 3. November, abends die Aufrichtefeier für die neue Kantonsschule im Erdgeschoß des Neubaus statt, wobei die





Der Kantonsschulneubau — Blick von Nordosten — geht allmählich der Vollendung entgegen. Er soll nach Ostern bezugsbereit sein.

Neunermusik Alpnach abwechslungsreiche Unterhaltung bot. Kantonsarchitekt Walter Trutmann sorgte für einen geordneten Gang des Redeflusses und verteilte Orden.

Den Willkomm entbot Erziehungsdirektor Alfred von Ah, der mit Baudirektor Dr. Hans-Heini Gasser den Regierungsrat als Baubehörde vertrat. Sein Gruß galt Abt Dominikus Löpfe, Behördemitgliedern, Unternehmerschaft, deren Mitarbeitern, Planern, Architekten, Ingenieuren, Mitgliedern von Kommissionen u. a. Dem gerafften Ueberblick des Werdeganges des neuen Schulgebäudes war zu entnehmen, daß bereits vor neun Jahren ein erster Anstoß dazu gegeben wurde mit einem Brief des Abtes im Namen des Konventes von Muri-Gries, Verhandlungen betreffend Erweiterung der Kantonsschule aufzunehmen. Wenn der Arbeitsablauf weiterhin so speditiv ist wie bisher, kann auf Ostern 1979 der Schultrakt in Betrieb genommen werden, die Turnhalle ab Mitte August und die Sportanlagen an Ostern 1980. Die ganze gute Entwicklung sei ein Grund zur Freude.

Abt Dominikus entbot den Dank des Konventes Muri-Gries und des Kollegiums. Man habe mit großem Eifer gearbeitet, dank gut vorbe-

reiteter Pläne. Der oberste Planer aber sei Gott. Er segne auch die Arbeit, womit ihr Würde verliehen wird. Der Wunsch gehe dahin, daß alles gut und ohne Unfall vollendet werden möge.

Für das planende und die Arbeiten überwachende Architekturbüro Furter + Henggeler, meinte Aldo Henggeler, eine Aufrichtefeier sei Ausdruck des Dankes gegenüber den mitbeteiligten Arbeitern. Erfreulicherweise habe man trotz gewissen Fundationsschwierigkeiten das Bauprogramm nicht nur einhalten können, sondern dem Zeitplan gegenüber sogar einen Vorsprung erzielt. Es war möglich, den Kostenvoranschlag einzuhalten. Erfreulich sei auch der kameradschaftliche Ton, der auf der großen Baustelle herrsche. Eine vorzügliche Zusammenarbeit bestehe mit Kantonsarchitekt Walter Trutmann und Kantonsingenieur Hans-Jakob Brunner.

Für die zahlreichen Unternehmer dankte Hermann Bürgi von der Arbeitsgemeinschaft Bau AG + Garovi. Die Investitionen seien absolut verantwortbar, da es sich um einen Zweckbau handle. Auch er würdigte die gute Zusammenarbeit mit dem bauleitenden Büro wie den kantonalen Stellen. Nach Schluß des offiziellen Teiles saß man noch kameradschaftlich für einige Stunden zusammen.

J. B.

### *Klassentagungen*

*17./18. Juni: Maturi 1938*

Pater Adelhelms Ruf drang weit in die Lande:

«40 Jahre Matura! Dies nicht zu feiern, wär eine Schande.»

Folgsam wie einst in den dreißiger Jahren

taten wir vereinzelt oder in Gruppen gen Obwalden fahren.

Nicht lange muß ich suchen nach dem passenden Reim:

Wir waren wieder in Sarnen, wir waren daheim.

Nach kurzem Augenschein stellten wir fest im Kreise der Lieben:

Der Jahrgang 1938 ist einsame Spitzenqualität(!) geblieben,

denn unser hehres Beispiel war so nachhaltig und tief,

daß einer von uns später nach des Klosters Krummstabe griff,

daß drei von uns haben St. Benedikts Habit genommen,

das sei seither kein einziges Mal mehr vorgekommen.

Wie manches edle Haupt war weiß wie Schnee,



doch quicklebendig sind wir trotzdem wie eh und je.  
 Zwar sind wir nicht mehr 20, doch halten wir uns an seltenen Wein,  
 je älter der Jahrgang, um so beehrter wird er sein.  
 Lederäpfel, frisch vom Baum, sind sauer und kaum zu genießen,  
 erst wenn sie leicht runzlig sind, gelten sie als gastronomische Leckerbissen.  
 Der Unterschied seit fünf Jahren? Auf den ersten Blick war alles klar:  
 Etwas mehr Sorgenfalten und Bauch, dafür bedeutend weniger Haar.  
 In des Hauptes Zierde hatten gewütet schon manch arge Wetter,  
 so ist es in der Natur: Wenn das Jahr reift, fallen die Blätter.

Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die froh erregt zusammenkamen:  
 Von Mailand, aus dem Entlebuch, gar aus der March in dunklem Tuch,  
 dreie aus der Bundesstadt, die Uni Fribourg zwei Vertreter delegiert hat,  
 St. Galler kamen in hellen Haufen, Zürihegel in Massen gelaufen,  
 auch der Thurgau war vertreten mit einer seiner «spindeldürren»  
 Spezialitäten,  
 würdiger Gast aus dem Kulturkanton, heiligmäßige Mönche und Räte  
 der Administration,  
 drei zwar nicht gerade Einsiedler, aber doch hagestolzene Einspänner,  
 ehr- und tugendsame (wie könnte es anders sein) Ehemänner,  
 Vertreter der Tier- und Menschenheilkunde traten auf in unserer Runde,  
 Giftmischer, Politiker, Männer vom Weinberg des Herrn,  
 buntgemischt trafen wir ein von nah und fern.

Der Abend sah uns versammelt in Stalden hoch über dem See,  
 noch glänzten in der Runde die Spitzen der Berge im Schnee.  
 Zwei holde Damen rundeten wohlthuend der Männer Kreis,  
 wo bis tief in die Nacht — vortrefflich gestärket mit Trank und mit Speis —  
 sich hinzog das frohe Gespräch, wohlthuend ergänzet durch Louis' Gesang.  
 Die Morgensonne überraschte die beiden letzten beim Gang  
 in Morpheusens Arme zur fälligen und wohlverdienten Ruh,  
 während andere schon absolvierten ihre Morgengymnastik im Nu.

Am Sonntagvormittag waren wir alle in heiligen Hallen  
 vereint nebeneinander in des Mönchschores Stallen,  
 wo im Rahmen des Mahles mit Brot und Wein Trolls berufener Mund  
 eindringlich und beredt tat Gottes Wort kund.

Die traditional-benediktinische Gastfreundschaft rief  
 uns anschließend dann zum klösterlichen Apéritif,  
 bei dem wir einige, wenn auch in ergrauten Haaren,  
 trafen von der Blüte der Professorenenschaft aus den dreißiger Jahren.  
 Andre, denen wir bereitet einst manch bittere Stunden,  
 haben wir im kleinen Friedhof nun gefunden;  
 möchten doch alle aus fernen Himmelshöhn  
 verzeihend und segnend auf ihre ehemaligen Schüler und Kostgänger sehn.

Hinter der Schreinerei aber, wo damals arbeiteten Magd noch und Knecht,  
 wächst zum Himmel das neue Gymnasium für ein kommend' Geschlecht.

Zum Ausklang trafen wir uns in Giswil zum Mittag- und Abschiedessen,  
 reichlich floß der Reden Strom, kein Detail wurde vergessen.  
 Bekannte und bisher noch unbekannte Genies aus der mimischen Sparte  
 bereicherten mit und ohne Limericks unsere Speisekarte.  
 In geistreichem Höhenflug zog Pater Rektor Parallelen zu anderen  
 Jahrgängen,  
 wir kamen gut weg und freuten uns ob so wohlthuenden Klängen.  
 Auf Weisung des Seniors legte der Kibitz noch schnell ein (rhetorisches) Ei,  
 und dann kam auch schon der Abschied herbei.

Zum Abschluß herzlicher Dank nach allen Seiten,  
 denn vieles wurde getan, uns Freud' zu bereiten:  
 Daß Abbas Dominik mit und für uns das hl. Meßopfer zelebrierte,  
 daß P. Rektor uns so liebenswürdig qualifizierte,  
 daß P. Ivo, Klassenlehrer, uns mit seiner Gegenwart erfreute,  
 daß P. Adelhelm wie eine hl. Martha uns betreute.

Der Alltag hat uns wieder, die Erinnerung an die 78er Tagung erhellt ihn  
 wie ein Blitz.  
 Ein frohes Wiedersehen im Jahre 1983 wünscht allen Euer katzgrauer  
 Kibitz.



### *Goldene Maturafeier am Festtag des heiligen Bruder Klaus*

Der Einladung von Herrn Pater Rektor zur Goldenen Maturafeier, für die wir alle herzlich dankbar sind, konnten von den 16 noch lebenden Goldenen Maturi drei liebe Kommilitonen leider nicht Folge leisten. 1928 waren wir 30 Maturanden, auch nach damaligen Begriffen eine große Klasse. Schon früh sind uns, aus hoffnungsvoller Karriere und vielfach in hochgeachteter Stellung mehrere Mitschüler durch den Tod entrisen worden.

An diesem warmen, sonnigen spätsommerlichen Tag trafen wir uns in Sachseln. Das Obwaldnerland strahlte in herrlicher Klarheit und mancher von uns hätte in nostalgischem Gefühl gerne noch einmal einen Spaziergang auf die Lindern, auf das Aecherli oder auf die Käsern unternommen. Peter von Moos, der die Tagung organisieren half, hat durch seine Fürbitte beim wettermachenden Namenspatron Vorzügliches geleistet. Sommerlich wie das Wetter sahen die meisten Gesichter dieser Siebzيجjährigen aus. Sieben Theologen waren dabei. Zwar heißt es da bei einigen «Pfarresignat» und doch sind sie noch voller Lebensgeister. Sie wirken immer noch im Stillen segensreich in der Abgeklärtheit ihres Alters.

Zuerst wurde die Pfarrkirche in Sachseln besichtigt, deren Architektur nach der frischen Renovation großartig zu uns spricht. Dann hieß es im Programm: «Erste Kontaktnahme». Diese war nach 18 Jahren seit unserem letzten Beisammensein nicht ganz problemlos. Wird man die richtigen Worte finden, werden sie beim ehemaligen Kameraden zur Resonanz kommen, die früher so selbstverständlich war? Aber alle waren auch jetzt unkompliziert, und doch mußte mancher nach dem kurzen Beisammensein wieder Abschied nehmen, ohne daß er seinem früheren Klassenkameraden dieses und jenes in Ruhe hätte sagen können.

Beim Nachtessen im Hotel Kreuz (das übrigens mit großer Sorgfalt vorbereitet war) erfuhren wir von Alt-Rektor P. Pirmin, wie sich das Kollegium in den letzten Jahrzehnten in erstaunlicher Weise entwickelt hat. Man ist aufgeschlossen mit der Zeit gegangen. Im Vergleich zum ersten Viertel dieses Jahrhunderts ist es ein wahres «Telescopage» von Ereignissen und Neuerungen.

Höhepunkt der Tagung war die Konzelebration in der neuen Kollegi-Kirche, deren Raumschöpfung wohl auch die Altmodischen unter

uns überzeugen mußte. Es war ein großes Erlebnis, im intimen Rahmen dieser Meßfeier und ihrer schönen Liturgie beizuwohnen. P. Pirmin, ein etwas jüngerer Studiengenosse von uns, zelebrierte, assistiert von Generalvikar Josef Bayard, Pfarrer Edouard Crettaz, Pater Valerian Herweg OSB, unserem Senior Pfarrer Robert Kunz, sowie alt Schulinspektor Johann Scherwey. Bei dieser heiligen Handlung wurde einem so recht bewußt, was «Kirche» für uns bedeuten kann. Hat wohl Gertrud von le Fort ihre «Hymnen an die Kirche» in einem solchen Erlebnis kirchlicher Frömmigkeit geschrieben? Aber warum nicht doch auch ein wenig Latein für uns Alte?

Dann besuchten wir die Gräber unserer früheren Lehrer. Alle sind sie gestorben. Aber bis vor wenigen Jahren lebten noch zwei: P. Jodok Rigert, der dank seiner wetterharten Natur ein Alter von 94½ Jahren erreichte, und P. Hugo Müller, der 82jährig in Gries gestorben und dort beerdigt wurde. Es war ergreifend, wie ein Schüler geistlichen Standes die Gräber seiner Lehrer segnete. Ich erinnerte mich an Dante, wo er zu Virgil spricht: «Tu se' lo mio maestro e il mio autore.»

Bei anschließenden Mittagstisch im Kollegium sprach Robert Kunz mit Recht von der traditionellen Gastfreundschaft der Benediktiner. Ein schöner Zufall wollte es, daß unser Altersgenosse P. Nikolaus von Flüe Kathriner, der kürzlich seine Goldene Profess feiern konnte, auch zu seiner Namenstagfeier zugegen war. Der neue Rektor, Dr. P. Leo Ettlin, verstand es, obwohl ein viel jüngeres Semester, uns die Zeit der zwanziger Jahre in Erinnerung zu rufen. Wir hörten wieder die Namen wahrhaft großer Lehrer wie P. Emmanuel Scherer, P. Bruno Wilhelm, P. Hugo Müller u. a. P. Rektor führte uns die erstaunliche Aktualität der Vortragsthemen, die uns in der «Akademie» gestellt worden waren, vor Augen. Es standen uns die Haare zu Berg beim Gedanken, was für gescheite Sachen wir damals hatten schreiben dürfen.

Anschließend besichtigten wir die neuen Bauten und Einrichtungen, welche besonders die früheren Internen beeindruckten mußten. Wir hatten reiche Stunden verlebt. Viel zu früh mußten wir scheiden, in Freundschaft und Dankbarkeit zu unserem lieben Sarner-Kollegi.

Auch wer wenig sagte, dem war sein Herz voll, und nie, während des ganzen Gymnasiums, habe ich ein Aufsätzchen so lange vor dem Abgabetermin geschrieben.



Doch noch eine Anregung an die Studenten von heute, wenn es mir erlaubt ist! In unserer Klasse gab es sehr viele Musikausübende, und es gab damals ein recht großes Kollegi-Orchester (siehe nebenstehende Foto



Das Kollegi-Orchester aus den zwanziger Jahren. Zehn aus der Klasse, die 1928 die Matura machte, spielten ein Instrument. Diese Foto steht an Stelle der mißlungenen Aufnahme der goldenen Jubilare.

aus den zwanziger Jahren!). Sicher sind Klavier, Blockflöte und viele andere Instrumente eine gute Grundlage für das Musikverständnis. Aber ich möchte eine Lanze brechen für die Pflege der Streichinstrumente. Zwar ist das Lernen derselben am Anfang sehr mühsam. Doch: «Per crucem ad lucem!» Wer einmal schöne, reine Töne zustande bringt, dem wächst die Freude und es bietet sich ihm viel Gelegenheit zum Zusammenspiel in Kammermusik und Orchester, also zum Schönsten im Reiche der Musik. Auch zum Erlernen des Orgelspiels möchte ich ermuntern. Wie mancher kann mit der «Königin der Instrumente» einen Gottesdienst verschönern, wenn er nur in seinem Heimatdorf die Volksgesänge begleitet.

W. K.

### *Das Ereignis vom 20. Oktober 1978*

Kollegi-Theater! Erster Akt, letzter Aufzug: Matura 1943. — Alte Neuigkeiten sind schlecht. Wie schlecht erst ein Bericht über ... man müßte wenigstens schreiben können: über 35jährige oder über die fünf- unddreißigjährigen Maturi! Wir aber waren nur unser 23 und sind nun — sogar ich, der Benjamin des Kollegi — längst über das Fünfunddreißigste hinaus. Um genau zu sein: Dank meinem Mathi-Vierer (ohne Steuermann) komme ich bei einer Matura vor fünfunddreißig Jahren plus neunzehn Lebensjahren auf ein Total von vierundfünfzig; genau, wie wenn ich ab 1924 zähle. Doppelte Buchhaltung! Die hat schon Goethe begeistert; drum ja auch in Fausts erstem Teil das Soll, im



*Maturi von 1943*

1. Reihe: P. Leodegar, P. Rektor, P. Thomas, Pfarreiheifer Hans Keller, Pfarrer Franz Xaver Mäder. 2. Reihe: P. Johannes, Dr. med. dent. Hans Oeschger, Pfarrer Werner Thommen, Dr. iur. Kurt Emmenegger. Hinten: Lic. iur. Hermann Schrott, Dr. iur. Hans Schärer, Dr. med. dent. Robin Müller, P. Frowin, Dr. med. Jakob Bürgisser, Pfarrer Werner Gasser, Dr. chem. Hanspeter Zen-Ruffinen, P. Pirmin.



zweiten Teil das Haben. Und was haben wir ständig strebend uns bemüht, ehrlich und weniger ehrlich, und sind erlöst worden! Seither rollt die Tournée. Der eine oder andere hat dabei zu einem neuen Rollenverständnis gefunden; drei bereits zu einem höheren Engagement, bei dem sie ewig bleiben werden.

Kollegi-Theater! Zweiter Akt, sechster Aufzug: Maturatagung 1978. Erste Szene: Lagrein im Professorenheim; zweite Szene: Bauernbuffet in der «Krone» Giswil; dritte Szene: Meßfeier in der neuen Kollegi-Kirche; vierte Szene: Neubauquereinrennen; fünfte Szene: Pater Frowins beste Tante oder Wilerbad offeriert ein Gratis-Essen; sechste Szene: Pater Ivo zeigt nachträglich Hans Zumstein und mir, wie in der alten Kollegi-Kirche Theaterkulissen sich stapeln und vor sich hinstauben ohne das früher dort vielfach gehörte «Memento homo». Und im Theater zeigt er uns die Bühne, die frisch gestrichen in den leeren, aufgemöbelten Saal hinaus wartet, begrüßt von Fotos auf dem hohen Balkon: «King Lear» mit meinem Bruder in der Hauptrolle! Mein eigener Ruhm ist verblichen. Welche Verse und von wem habe ich zu meiner Glanzzeit zum besten gegeben? Es ist, als ob die Ränge sich füllten, die Glocke schrillen würde und wir, fünfzehn unverzagt Tingelnde von damals, etwas brächten von Hermi Schroff. Der Vers könnte wirklich von mir sein:

Da habt Ihr uns vor Euch:  
Gewichtiger geworden, aber gut erhalten;  
Nicht weiß, auch weise nicht  
Und nicht bejahrt genug für's Rollenfach der Alten.

Was darf es sein, was nicht?  
Gestattet, wenn wir fast bedeutungsvoll wie Hamlet fragen,  
Denn uns liegt nicht daran,  
Euch mit Erfahrung und Erinnerung zu plagen.

Wenn's Pantomime bleibt,  
Habt Ihr ganz recht, falls Ihr versucht seid zu beschwören,  
Der Haufen da vor Euch  
— Verstreut sonst — scheine noch zusammen zu gehören.

Hermann Schroff

#### *Weitere Klassentagungen:*

- 16./17. September: Silberne Diplomanden von 1953  
(Bericht ist für nächstes Heft versprochen)  
28./29. Oktober: Maturi von 1968  
(Bericht ist für nächstes Heft versprochen)  
18./19. November: Diplomanden von 1958  
25./26. November: Diplomanden von 1948

#### *Unsere Heimgegangenen*

*P. Nathanael (Anton) Rutz, Kapuziner, Wien*  
2. März 1918 bis 4. September 1978  
7.—8. Gym. 1952—1954

In den Morgenstunden des 4. September ist Pater Nathanael Rutz, Kapuziner, sanft im Herrn entschlafen. Als wahrer Jünger seines Herrn und Nachfolger des heiligen Franz von Assisi, hat er demütig das von Gott über ihn verhängte schwere Leiden angenommen und ohne zu klagen bis zuletzt getragen. Sein Arbeitseifer und seine Fröhlichkeit hielten die aufrecht, die um ihn waren und um seine unheilbare Krankheit wußten. Er wird allen, die ihn kannten, unvergeßlich bleiben.

Pater Nathanael Rutz wurde am 2. März 1918 als achttes Kind des Gastwirtes Josef Rutz in Goßau (St. Gallen) geboren. Nach Abschluß seiner Berufsausbildung, als Bäcker- und Konditormeister, erging an ihn die Berufung, Priester zu werden. Anstatt einen Laden zu eröffnen und eine Familie zu gründen, drückte er mit dreißig Jahren wieder die Schulbank bis zur Matura, um Theologie zu studieren. Am 7. September 1954 trat er in den Kapuzinerorden ein, legte am 8. September 1955 die einfache und am 15. Januar 1959 die feierliche Profeß ab. Am 5. Juli 1959 wurde er zum Priester geweiht. Nach einem Pastoraljahr in Sursee wirkte er als Alten- und Krankenseelsorger in Schwyz, um 1967 in Wien an der Pfarrei Gatterhölzl, im 12. Wiener Gemeindebezirk, vor allem die Jugend- und Studentenseelsorge zu übernehmen. Bis zwei Monate vor seinem Tod stand er voll im Einsatz, obwohl dieser ihm, infolge der schwindenden Kräfte, das Letzte abverlangte. Sein Tod hinterläßt eine Lücke, die nur sehr schwer zu schließen sein wird.

Aus Vaterland 1978, Nr. 218



14. Oktober 1898 bis 12. September 1978

1. und 2. Real 1912—1914, 4. bis 8. Gym. 1915—1920

«Sicher ist der Tod, unsicher ist nur die Stunde.» Diesen Satz hat sich unser lieber Heiri sel. selber auf seine Todesanzeige gewünscht. Und ebenfalls den andern Satz am Anfang der Anzeige: «Auf der Suche nach Gott starb heute . . .»

Die beiden Sätze sind bezeichnend für Heinrich Marfurt. Er war zeit seines Lebens ein Sucher. Schon am Gymnasium war es so. Er hat oft den damaligen Philosophieprofessor Dr. P. Bernard Kälin «aus dem Busch geklopft» und ihm die Antwort nicht leicht gemacht in Sachen philosophischer Lehren, z. B. in den Gottesbeweisen. Aber Heinrich war trotzdem ein gläubiger Mensch, der es ernst nahm mit dem Glauben. Er wollte nur wissen, was zu wissen war. Er wollte nur möglichst weit vordringen ins menschliche Wissen und möglichst weit vorstoßen in das uns schleierhaft Verborgene, ins Göttliche. Und so blieb er zeit seines Lebens ein Sucher.

Heinrich Marfurt wurde am 14. Oktober 1898 in Langnau bei Reiden geboren als Sohn des Heinrich Marfurt und der Katharina geb. Boßhardt. Sein Vater war Lehrer und Organist in Richenthal. Heinrich verlor seinen Vater mit zweieinhalb Jahren. Die Mutter war allein mit zwei Buben und einem Töchterchen. Seine Mutter, eine brave, tüchtige Frau, von Beruf Handarbeitslehrerin, blieb in Heinrichs Erinnerung die liebe, gute Mutter. Er verlor sie im Alter von 15 Jahren. Die Mutter wollte ihrem Sohn eine solide Bildung fürs Leben geben und schickte ihn an die Realschule in Sarnen. Dort hat er in der Kalligraphie von P. Leo Baumeler seine schwungvolle Schrift erhalten. — Doch bald wünschte die Mutter, daß Heinrich in die Fußstapfen seines Vaters trete und Lehrer werde. Er kam ins Lehrerseminar in Hitzkirch. Doch dort gefiel es ihm nicht. Und so kam er nach Sarnen zu uns in die vierte Latein. Das Latein der ersten drei Klassen hat er bei seinem väterlichen Freund, Pfarrer Fridolin Schöpfer von Richenthal, der ihn in seine Hausgemeinschaft aufnahm, studiert.

In Sarnen war er in unserer Klasse bald der Primus. Ich sehe ihn immer noch, wie er durch alle Klassen hindurch auf seinem Stammsitz vorne rechts saß und fleißig den Patres zuhorchte und oft seine Zweifel

vorbrachte, die nicht immer gelöst werden konnten. 1920 bei unserer Matura ging er mit der besten Note aus der Prüfung. Wir freuten uns alle und haben ihm die Note 6 gegönnt.

Sein Beruf stand fest. Er wollte Jurist werden. Sein gerechter Sinn, seine ihm eigene Art nach den tiefen menschlichen Gegebenheiten vorzudringen, befähigten ihn vorzüglich zu diesem Studium. Und so hat er in Fribourg seine juristischen Studien gemacht und glanzvoll vollendet. Schon 1927 eröffnete er in Luzern am Reußsteg eine Anwaltspraxis, die er bis 1976 führte. Er galt als angesehener Rechtsanwalt. Mit seinem scharfen Geist erkannte er sofort die rechtlichen Grundlagen eines Falles und hat manchen nutzlosen Prozeß abgelehnt. Große Genugtuung, aber auch eine Riesenarbeit und weites Studium bereitete ihm der gewonnene Prozeß der Konkordatskantone um die Fischereirechte auf dem Vierwaldstättersee. — Heinrich Marfurt hat in seiner Anwaltspraxis manchem Hilfesuchenden den rechten Weg gewiesen, manchen auch mit quittierter Rechnung entlassen.

Dr. Marfurt schloß 1928 den Bund fürs Leben mit Frl. Germaine Ruchat aus Lausanne. Diese geistig hochstehende Frau schenkte ihm acht Kinder, von denen drei im jugendlichen Alter starben. Seine Familie, sein schönes Heim an der Schweizerhausstraße, seinen Garten wußte er zu schätzen und fand in den Stunden der Muße hier eine liebe Befriedigung. Neben seinem Beruf machte er im Gesellschaftsleben von Luzern gerne mit. Als guter Sänger wirkte er Jahre im Männerchor Luzern mit.

Mit dem Kollegium Sarnen war er tief verbunden. Oft war er im Professorenheim zu Gast und hat den Namenstag des alten Pater Jodok nie verfehlt und mit einem Jaß quittiert. Auch an unsern Klassentreffen hat er nie gefehlt. Gewöhnlich war er der Organisator derselben.

Unser Heiri, wie wir ihn nannten, hat vor drei Jahren im Kreise seiner ehemaligen Mitschüler in Richenthal einen schönen Satz gesprochen, mit dem ich sein Lebensbild schließen möchte: «Unsere Zukunft liegt nur beschränkt in unserer Hand; der letzte Entscheid steht wohl dem zu, der uns geschaffen hat, wie wir sind.» Am 12. September wurde in seinem Suchen nach Gott dieser Entscheid gefällt. Sicher fiel er gut aus über diesen immer strebenden, immer suchenden, oft eigenwilligen, im Grunde genommen gütigen, lieben Gatten, Vater und Freund. F. R.



*Dominik Dusser-Blattmann, Metzgermeister, Schwyz*

10. Oktober 1921 bis 20. November 1977

3. und 4. Realklasse 1936—1938

*Rino Tabotta, Peyres-Possens*

13. April 1927 bis 30. Juli 1978

1. bis 3. Handel 1942—1945

*Guido Wyrsch-Mathis, Buchhalter, Buochs*

25. Januar 1913 bis 31. Juli 1978

1. Realklasse 1927—1929

*Paul von Ab, Sachseln*

23. Dezember 1944 bis 12. September 1978

1. und 2. Real 1958—1960

*Josef Schurtenberger-Schöpfer, Blatten bei Malters*

4. März 1917 bis 13. September 1978

2. und 3. Gym. 1932—1934

*Hans Fehrenbach-Inauen, Dr. med. dent., Basel*

20. März 1917 bis 8. Oktober 1978

3. bis 8. Gym. 1930—1936

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde: Frau Marie Steiger-Steinbrunner, Rapperswil, Mutter von Fritz Steiger-Schertenleib, Rapperswil. — Frau Mathilde Fanger-Amrhein, Wilen/Sarnen, Mutter von Bruno Fanger, Bern, und von Toni Fanger-Portmann, Düringen. — Frau Beatrice Burch-Pedrazzini, Gattin von Gottfried Burch-Pedrazzini, Redaktor, Lungern. — Frau Elise Wettstein-Nußbaumer, Sarnen, Mutter von Werner Wettstein-Ganz, Nußbaumen (Aargau), von Dr. med. Hans Wettstein-Schmidt, Grellingen, und von P. Franz Xaver Wettstein, Maritzburg, Natal (Afrika). — Frau Hildi Wirz-Thoma, Frauenfeld, Schwester unseres Mitbruders Rudolf Thoma, St. Otmarsberg, Uznach. — Frau Christine Röthlin-Ettlin, Kerns, Mutter von Arnold Röthlin, Zermatt. — Karl Hübscher-Britschgi, Chauffeur, Kägiswil/Sarnen, Vater von Max Hübscher, Oberhofen, und von Carlo Hübscher-Matiz, Silenen. — Frau Josefa Butz-Züger, Reußbühl, Mutter von Heinrich Butz, Dr. phil., Schwarzenberg.

## *Kollegi-Theater*

Nachdem P. Sigisbert Frick während Jahrzehnten die traditionsreiche Bühne am Kollegium Sarnen mit viel Geschick geleitet hat, ist in diesem Schuljahr erstmals einem Laienlehrer diese schwierige Aufgabe übertragen. Wir Spieler möchten an dieser Stelle P. Sigisbert nochmals herzlich für alles Schöne, das wir mit ihm erleben durften, danken.

Herr Adrian Hoßli, der dieses Jahr als neuer Zeichen- und Kunstgeschichtslehrer gewählt worden ist, hat sich bereit erklärt, die Regie zu übernehmen. Uns Spielern gefällt vor allem die Art und Weise, wie A. Hoßli an das neue Stück herangeht. Er legt besonderen Wert auf die Mitsprache der Schüler an der Gestaltung des Stückes; so werden auch alle Requisiten und Kostüme von uns selber entworfen und angefertigt.

Thomas Gugler

## *Die Vögel*

Komödie von Aristophanes

Aristophanes, der Vater der griechischen Komödie, entwirft uns in seinem Stück auf dem Höhepunkt attischen Demokratiedenkens ein utopisches Staatsgebilde, wie es vergleichsweise in der ganzen Weltliteratur nicht zu finden ist. Sein kritischer Geist verläßt in der Person zweier alltäglicher Stadtbürger die vielgerühmte, erdemokratische Stadt Athen, um weitab in unwegsamem, ödem Niemandsland mit den Vögeln einen Pakt zu schließen und mit ihnen eine neue Weltherrschaft zu begründen, die mächtiger und besser sein soll als die der Menschen, ja selbst die der Götter übertreffen muß. Wie die beiden Athener, Ratefreund und Hoffegut, nach langen und beschwerlichen Irrwegen, völlig entkräftet und entmutigt bei den Vögeln ankommen und den gigantischen Plan unter Lebensgefahr in die Tat umsetzen: das ist der Inhalt dieser verrückten Komödie.

Etwas resigniert und müde, mit den überhandnehmenden Mißständen im eigenen Athen nicht mehr zufrieden, macht sich Aristophanes selbst zum Vogel und genießt aus der sicheren Warte der neuen Weltstadt «Wolkenkuckucksheim» die uneingeschränkte Narrenfreiheit, die politischen Verhältnisse in Athen aufs schonungsloseste zu geißeln. Wie er das macht und wie er seine Athener karikiert und bloßstellt, das ist die unvergleichliche Kunst des Komödiendichters Aristophanes.



# Die Vögel



## Aristophanes

Freitag, den 12. Januar 1979 20.15 Uhr  
Freitag, den 19. Januar 1979 20.15 Uhr  
Samstag, den 20. Januar 1979 20.15 Uhr

Für die Kollegi-Bühne Sarnen ist dieses Stück eine echte Herausforderung, bietet es doch unerschöpfliche Interpretationsmöglichkeiten, wie die einzelnen Figuren gedeutet werden können, wieweit die Fiktion in der Vorstellung die Textvolage optisch und akustisch zu übersetzen vermag, wo die Grenzen gesetzt werden zwischen Phantasie und Realität. Eine besonders reizvolle Anlage enthält das Stück in der Erfindung und Ausstattung verschiedenartigster Vogelkreaturen, den Masken und Kostümen, die den Bühnenraum zwischen Himmel und Erde erfüllen.

Der Traum vom Vogelmenschen, der die Luft beherrscht und damit den irdischen Nöten entflieht, ist so alt wie die Menschheit und findet bis in die Gegenwart mit den immer kühner werdenden Vorstößen ins Weltall seine direkte Fortsetzung. Nun geht es Aristophanes in seinem Stück weniger um die physikalische Ueberwindung der Schwerkraft, obwohl wir gerade diesbezüglich unser Publikum mit einer besonderen Attraktion überraschen werden, sondern mehr um eine im übertragenen und symbolischen Sinne geistige Höhenflug-Dimension, die sich in ihrer Eigengesetzlichkeit zirkushaft, grotesk überschlägt und bei allem Realitätsverlust und scheinbarer Verzerrung das wahre Spiegelbild spießbürgerlicher Existenz abgibt.

Die Gruppe des Kollegi-Theaters im tolldreisten Vogelkleid des Aristophanes erwartet Sie zu den Aufführungen.

Adrian Hoßli

*«Wir können sagen, wir sind dabei gewesen . . .»*

Es ist mir noch kein Pater begegnet, der nicht über ein ganzes Sammelurium von geistvollen Zitaten verfügt und mit diesen jeweils im geeigneten Moment den Nagel auf oder neben den Kopf trifft. Schon die ersten beiden Schulstunden nach unserer Rückkehr begannen mit obigem Goethe-Zitat, und kurz darauf bat mich P. Rupert, unter diesem Titel einen Bericht über unsere Maturareise nach Rom und die Papstwahl, die die wir vom Petersplatz aus verfolgen konnten, zu schreiben.

Eine bunte Schar von Reiselustigen, d. h. beide 7. Klassen in Begleitung von Herrn Adrian Hoßli, bestieg am Abend des 12. Oktober in Luzern den Zug. Nach mehr als 12 Stunden erschöpfender Bahnfahrt und ohne Morgenessen im Magen, machten wir unsere ersten Erfahrungen mit dem römischen Straßenverkehr. Auf der gut halbstündigen, rasanten und holperigen Busfahrt zum Hotel, die wir stehend und dicht zusammengepfercht über uns ergehen ließen, wurden etliche verdächtig ruhig und bleich. Aber man gewöhnt sich an alles, und bald manövierten wir uns so halsbrecherisch wie die Einheimischen zwischen den frech, aber äußerst geschickt gelenkten «Topolino» von Gehsteig zu Gehsteig.

Bei über 40 Teilnehmern, so kurzem Aufenthalt und einer unüberschaubaren Fülle von Sehenswürdigkeiten ist es nicht zu vermeiden, daß sich Gruppen bilden. Für einen Einzelnen ist es daher unmöglich, einen



allumfassenden, objektiven Bericht zustandezubringen. Jeder hatte Gelegenheit, nach eigenem Geschmack und Interesse Eindrücke zu sammeln, was lebhaft benützt wurde. Villen, Paläste, Kirchen, Plätze, Straßen, Brunnen, Denkmäler, Museen, Gemälde und Skulpturen, nicht zu vergessen die eindrucksvollen Zeugen der Römerzeit; alle luden zum Besuch ein. Besonders großer Beliebtheit erfreuten sich die Gebäude mit den Tafeln «Trattoria», «Pizzeria» oder «Bar».

Am Montagabend war auf dem Petersplatz, wie schon an den beiden vorhergehenden Tagen jeweils um 12.00 und 18.00 Uhr, wenn die Rauchzeichen des Konklaves fällig waren, eine riesige Menschenmenge versammelt. Tausende schauten gebannt auf den Kamin über der hell erleuchteten Fassade. Endlich quoll der langersehnte Rauch hervor — er war weiß. Ein gewaltiger Jubel erhob sich, und viele riefen aufgeregt: «Ecco la fumata — è bianca, è bianca!» Zwei Ordensschwestern vor mir klatschten in die Hände, und die eine machte einen Luftsprung vor Freude. Als dann durch das Radio auch noch bestätigt wurde, der Rauch sei wirklich weiß, d. h. der Papst sei gewählt, war der Jubel vollkommen. Von allen Seiten strömten noch mehr Leute herzu. Vor der Kirche erschienen eine Gruppe von Schweizergardisten und eine Musik, die mit unglaublicher Begeisterung schmetterte und trommelte. Die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich nun auf das große Mittelfenster, das sich an diesem Abend dreimal öffnen sollte, das erste Mal für die Verkündigung: «Habemus papam . . .» Sie wurde durch begeisterten Applaus, der den ganzen Platz erfüllte, unterbrochen. Aber sofort wurden die zirka 200 000 Zuschauer wieder mäuschenstill — eine höchst beeindruckende, gewaltige Stille —, um den Sprecher verstehen zu können. Der Name Johannes Paul II. fand gleich große Sympathie, aber die Tatsache, daß ein Pole Papst und somit auch Bischof von Rom werde, dämpfte den Begeisterungsturm etwas. Die Haltung gegenüber dem ausländischen Oberhaupt der Kirche war hauptsächlich abwartend, nicht ablehnend, und die nette Italienerin neben mir meinte, es sei ja nicht die Nationalität, sondern die Einstellung, die den guten Papst ausmache. Zum zweitenmal öffnete sich das Fenster nur kurz, damit der große, dunkle Teppich über das steinerne Geländer gehängt werden konnte. Wenig später wurden von rechts nach links der Reihe nach vier Seitenfenster geöffnet, und die Kardinäle, deren prächtige rote Gewänder über den ganzen Platz leuchteten, traten vor. Schließlich erschien im Mittelfenster der neue

Papst mit seinem Gefolge und hielt seine erste Rede als Oberhirt der katholischen Kirche. Mit seinen guten Italienischkenntnissen eroberte er manche Sympathien.

Auch dieser Abend ging zu Ende und alle verließen den Platz froh und zufrieden, mit dem Bewußtsein, einen historischen Augenblick mit-erlebt zu haben.

Nur viel zu rasch wurde es Mittwoch und es hieß Abschied nehmen von Italien. Reich beladen mit vielen schönen Eindrücken kamen wir nach dieser ereignisreichen Woche wieder daheim an.

An dieser Stelle möchte ich im Namen aller Beteiligten denjenigen herzlich danken, die dieses Unternehmen ermöglicht haben, ganz besonders Herrn Pater Rektor, der uns freundlicherweise eine halbe Woche frei gab. Noch lange werden wir uns mit Freude an unsere Maturareise erinnern, und wenn wir uns dereinst wieder treffen, halb schmunzelnd, halb nachdenklich sagen können: «Wir sind dabei gewesen.»

Daniela Omlin

### *Kollegi-Chronik*

Ich möchte Dir, lieber Chronik-Leser, heute eine neue Schülerzeitung, welche Ende Oktober dieses Jahres im Kollegium in ihrer ersten Ausgabe, in gediegener Aufmachung und mit positivem Inhalt, erschienen ist, etwas vorstellen. Es ist das Werk von vier Schülern (Andy Künzli 3gb, Toni Hautle 5ga, Michael Lieglein 4ga, Christoph Bättig 3ga), welche die Studenten informieren und unterhalten wollen.

Einleitend stellt sich die Zeitung so vor:

«Guten Tag — da bin ich nun und versuche, Euch viel Interessantes anbieten zu können. Viele Leser halten mich jetzt in den Händen — und bei jedem habe ich Lampenfieber. Denn ich möchte, daß sie mich von meinen besten Seiten kennenlernen. Ich brauche ihre Kritik, damit ich in meine neue Rolle als Schülerblättli hineinwachse.»

Nun schreibt der junge Initiant und Hauptredaktor, Andy Künzli, in seinem Leitartikel:

«Liebe Leserin, lieber Leser,

ein neues Blatt entdeckt das Licht der Welt. Es ist keine Tageszeitung, kein politisches Blatt, kein Amtsblatt — nein, es ist eine Schülerzeitung,



# Kollegi Spick



Die «Kollegi-Chronik» stellt ihre Schwesternzeitschrift, den «Kollegi-Spick», vor und gratuliert dem jugendlichen Redaktionsteam zum frischen Unternehmungsgeist.

welche sich Kollegi-Spick nennt. Nebst Studium wird es mir ermöglicht werden, die Kollegianer stets gut zu informieren und hauptsächlich mit Unterhaltungsbeiträgen dienen zu können. Ob es mir gelingen wird? Ich hoffe es und glaube, mit meinem auserlesenen Team mir große Mühe zu geben, diese neue Zeitung interessant und lehrreich zu führen...»

Werfen wir doch nun einen neugierigen Blick in diese Chronik-Konkurrenz: Unter dem Thema «christ+kultur» ist zum Beispiel zu lesen:

## «chorCHORchor

Nach dem gelungenen Jahr des Schülerchors möchten wir intensiv weiterarbeiten. Alle Studentinnen und Studenten sind freundlich eingeladen mitzusingen. Wir proben jeweils Freitags 16.15 bis 17.15 Uhr im Musiksaal im Gymi.

Wer nicht singen kann, wird es lernen!!!»

## «Klösterliche Eucharistiefeier am Abend

Am Mittwoch und Freitag findet jeweils um 18.15 Uhr eine klösterliche Eucharistiefeier in der Kollegiumskirche St. Martin statt. Man

erlebt eine richtige klösterliche Stimmung. Sehr empfehlenswert. Auch für Interne!!!

## Vesper

Jeden Sonntagabend um 17.30 Uhr versammeln sich die Patres zur Vesper. Ein Besuch lohnt sich.»

Was wäre eine Zeitung ohne Sportteil? Im *Spick* ist deshalb auch dafür gesorgt; da ist zu lesen:

«Die Kollegianer finden sehr viele Möglichkeiten, ihrem Lieblingssport nachzugehen. Der See dient den Kanufahrern, die Kollegi-Plätze den Leichtathleten und den Ballsportfreunden — das, um nur wenig zu nennen.

Viele Schüler gehen intensiv einem Sport nach, andere treiben ihn nur aus Erholung...»

## «Kantonaler J+S-Orientierungslauf (Samstag, 16. September 1978)

Viele Gruppen vom Kollegi nahmen am Kantonalen J+S-OL teil. Mit Militärcamions wurden alle 180 Teilnehmer nach Luzern zum Bireggwald geführt. Dort lösten sie mit viel Geschick und großem Eifer ihre Aufgabe. In der Kategorie 1 z. B. belegten 80 % der Kollegianer die Spitzenplätze. Und ich glaube, diese Zahlen sprechen für sich.»

Dienstags darauf fand der Kollegi-Sporttag statt:

«Wunderschöne Spätsommerwochen locken für den vielersehten Sporttag. Vier Wanderungen: 1) Pilatus, 2) Stanserhorn, 3) Glaubenberg, 4) Lungern-Schönbüel, und ein ‚Leichtathletik-Meeting‘ waren die große Auswahl für die Studenten. Abends kehren viele erschöpft, einige von Blättern gequält, einer sogar ohne Schuh (ein Sumpfloch hatte ihn verschluckt) zurück. Es war ein anstrengender, jedoch herrlicher Tag.

## Judo

Am 22. September fand die Gelbgurt-Prüfung statt. Alle Kandidaten haben ihn erfolgreich bestanden. Herzliche Gratulation!«

Soviel aus dem *Kollegi-Spick*. Auch der Chronist möchte der noch jungen Zeitung zu ihrem Mut, sich in die Kollegi-Welt zu wagen, und zu ihrem verheißungsvollen Start, welchem hoffentlich ein erfolgreicher Dauerlauf folgen wird, von Herzen gratulieren.

Caspar



## Personalnachrichten

### Aus Kloster und Kollegium

Altsarner, die in letzter Zeit ins Kollegium telefonierten, waren erstaunt, von einer Frauenstimme Auskunft zu erhalten. Seit Herbst 1929, als das neuerbaute Professorenheim bezogen wurde, hatte *Bruder Gerard Kälin* zuvorkommend und gewissenhaft den Dienst an der Pforte versehen. Infolge Altersgebrechen mußte er auf diesen Posten verzichten und sich zeitweise in Spitalpflege begeben. Da der Nachwuchs an Laienbrüdern seit zwanzig Jahren fast ganz ausgeblieben ist, trat *Schwester Rosmarie Winiger* aus dem Kloster Baldegg in die Lücke und versieht nun tagsüber den Dienst an der Pforte. Wir sind Schwester Rosmarie und dem Kloster Baldegg für diese Aushilfe sehr dankbar. Den Nachtdienst an der Pforte und für das Telefon hat *P. Burkard Wettstein* hilfsbereit übernommen.

Um Mitte Oktober konnte *Schwester Rochina Müller*, die 22 Jahre lang in gewissenhafter und aufopfernder Sorge die kranken und pflegebedürftigen Studenten im Internat betreut hatte, auf eigenen Wunsch ins Mutterhaus nach Baldegg heimkehren. Wir wünschen Schwester Rochina auf ihrem wohlverdienten Alterspöstchen im Mutterhaus Sonnhalde einen sonnigen Lebensabend. Als ihre Nachfolgerin waltet nun *Schwester Serena Bühlmann* in der Krankenabteilung für die internen Schüler.

### Im Weinberg des Herrn

Mit der Würde eines Dekans sind ausgezeichnet worden: *Dr. P. Thomas Hardegger*, Pfarrer in Hermetschwil, Dekanat Bremgarten. Herr *Werner Thommen*, Pfarrer in Wolhusen, Dekanat Entlebuch.

Herr *Josef Halter*, Pfarrer in Lungern, Dekanat Obwalden, Herr *Walter Zimmermann*, Pfarrer in Aesch (Basel-Land), Dekanat Birsegg. — Herr *Alois Kunz*, bisher Vikar in der Pfarrei St. Michael in Basel, ist nun Pfarrer in Breitenbach Solothurn.

### Berufungen und Wahlen

Herr Dr. iur. *Adolf Gugler*, Direktor der CKW, Luzern, wurde auf einen Direktionsposten der Elektrowatt, Zürich, berufen. — Dr. *Peter Gomez*, St. Gallen, (Handelsdiplom 1965) erhielt einen Lehrauftrag für Betriebswirtschaftslehre an der Handelshochschule St. Gallen. Der Titel seiner Antrittsvorlesung lautet: «Systemdenken im Management: Neue Modelle und Techniken zur Lösung komplexer Probleme». — Herr Dr. *Walter Lendi*, Staatsarchivar von St. Gallen, ist zum Präsidenten des Schweizerischen Archivarenverbandes gewählt worden.

### Ehrungen

Herr *Josef Garovi*, Komponist und Musikpädagoge, hat den Kulturpreis der Innerschweiz erhalten. Josef Garovi war nach Studien in Luzern, Neuenburg, München und Paris Dirigent der Musik Eintracht in Sachseln und Lehrer am Kollegium Sarnen. Später wurde er als Musikdirektor nach Visp berufen. Geehrt wurde er für seine Leistungen als Musikpädagoge, interpretierender Künstler und wegen seines Wirkens für Kirchen- und Blasmusik.

### Militärische Beförderungen

Herr Dr. *Peter Saladin*, Chef des Dienstes für Entwicklungspolitik des

Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes in Bern, ist neuer Kommandant des Obwaldner Gebirgsfüsilierbataillons 47. — Herr *Martin Räber*, Pfäffikon (Schwyz), hat den Grad des Hauptmanns der Infanterie abverdient. — Zum Leutnant wurden befördert: Herr *Franz Erni* von Römerswil, Panzertruppen, und Herr *Markus Fuchs* von Römerswil, Versorgungstruppen.

### Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

An der ETH in Zürich haben ihr Studium mit Diplom abgeschlossen die Herren *Herbert Küng* von Sarnen als Elektro-Ingenieur und *Harald Woermann* von Sarnen als Architekt. — Herr *Benno Hafner* von Luzern ist lic. iur. der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern. — Herr *Erwin Koch* von Hitzkirch hat an der Universität Freiburg den 1. Teil des juristischen Lizentiats hinter sich gebracht. — An der ETH haben das 2. Vordiplom bestanden: die Herren *Stefan Arquint* von Sachseln und *Peter Hilfiker* von Flüeli-Ranft, beide an der Abt. für Elektrotechnik, Herr *Beat Durrer* von Sachseln und Herr *Leo Gemperli* von Sarnen, beide an der Abt. für Architektur und Herr *Alois Schälín* von Sachseln an der Abt. für Physik. Das 1. Vordiplom an der Abt. für Landwirtschaft haben bestanden: die Herren *Bruno Abächerli* von Giswil, *Hans Blum* von Wilihof und *Gerhard Egli* von Endingen D. — Das 3. medizinische Prope haben bestanden an der Universität Bern: die Herren *Marc Cueni* von Röschenz und *Bruno Frischkopf* von Römerswil, an der Universität Zürich: die Herren *Franz Eberli* von Giswil, *Leo Fürer* von Amden und *Christian Schleich* von Giswil. Das 2. medizinische

Prope haben hinter sich gebracht an der Universität Bern: die Herren *Markus Nuber* von Kastanienbaum und *Felix Uhl* von Rheineck, an der Universität Freiburg: Fräulein *Gabriela Gadola* von Sarnen, Herr *Denis Haller* von Untererlinbach und Herr *Rudolf Pachmann* von Sachseln, an der Universität Zürich Herr *Jürg Schmidli* von Thalwil. — An der Universität Freiburg hat Herr *Markus Wallimann* von Alpnach das 2. Prope in Veterinärmedizin bestanden. — Herr *Michelle Genoni* von Kilchberg hat das 1. medizinische Prope in Zürich bestanden. — Als Absolvent des Interkantonalen Oberstufenkonferenz-Kurses (34 Wochen) hat Herr *Niklaus Halter*, Lehrer in Sachseln, das Diplom als Reallehrer erhalten.

### Vermählungen

Herr *Bruno Rohrer* von Sarnen mit Fräulein *Brigitte Wüst*. Ihr Heim: Fuchsweg 3, 3097 Liebefeld.

### Elternglück

Familie *Herbert und Rosmarie Gsell-Döös*, Unterbözberg: Vera-Christina.

Familie *Guido und Edith Wicki*, Houston USA: Thomas Martin.

Familie *Ferdinand und Beatrice Schälín-Bischofberger*, Luzern: Roger.

Familie *Otto und Margrit Burch-Wigger*, Sarnen: Erna Margareta.

Familie *Peter und Marianne Schnider-Thali*, Schüpfheim: Peter.

Familie *Rudolf und Margrit Schürch-Zemp*, Rothenburg: Anton.

P. Pirmin



## Buchbesprechung

Pirmin A. Meier: *Form und Dissonanz*  
Reinhold Schneider als historiographischer  
Schriftsteller = Europäische Hochschul-  
schriften Reihe I Bd. 256

Peter Lang, Verlag, Bern 1978, 193 Seiten

Reinhold Schneider teilt heute das  
Schicksal seiner literarischen Zeitgenos-  
sen: Werner Bergengruen, Gertrud von  
Lefort, Franz Werfel, und anderer — sie  
treten in den Hintergrund. Andere Na-  
men drängen sich heute auf. Die Genera-  
tion, der Reinhold Schneider in dunkler  
Zeit Halt und Trost gab, wird alt und  
tritt in den Ruhestand. Geschichtliche  
Stoffe sind bei den Nachfahren kaum ge-  
fragt, es sei denn als bittere Satire wie  
Max Frischs «Wilhelm Tell für die Schu-  
le».

Eine kleine Gemeinde Getreuer hält  
heute das Andenken an den Tröster vieler  
wach. Zu ihnen gehört auch unser ehe-  
maliger Schüler Pirmin A. Meier, der in

seiner Zürcher Dissertation (Referent Dr.  
P. von Matt) «Form und Dissonanz» Rein-  
hold Schneiders Werdegang zum histo-  
riographischen Schriftsteller darstellt. Da-  
mit greift der Autor ein Zentralthema des  
Dichters auf. Er zeigt auf, wie sich  
Schneiders Weltbild aus dem zeitbeding-  
ten Klima des deutschen Nationalismus  
zum Ethischen und Religiösen läutert.  
Damit distanziert sich Meier von gut ge-  
meinter Heroisierung und Mystifizie-  
rung des Dichters, die ihm mehr gescha-  
det als genützt hat, und die seinem  
Spätwerk («Winter in Wien», «Verhüll-  
ter Tag») konsterniert gegenüber steht. Es  
ist das Verdienst Pirmin Meiers, daß er  
den Mut hat, die Reinhold-Schneider-  
Verehrung auf realen Grund zu stellen.  
Einen besseren Dienst hätte er dem trotz-  
dem Großen und oft Mißverstandenen  
nicht leisten können. P. Leo Ettlin

Dieses Heft enthält den Einzahlungsschein  
für den Jahrgang 1979. Abonnement: Fr. 10.—  
Bleiben Sie der Chronik treu!

Benützen Sie den Einzahlungsschein!  
Sie ersparen sich und uns zusätzliche Kosten  
Besten Dank!

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22

Druck und Versand: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 10.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.—.

Zum guten, immer  
frischen Kaffee  
heißt die Adresse

*Rey-Halter*

Sarnen

Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

**Wissen  
ist  
Macht**

Bücher aus allen Wissens-  
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,  
Poststraße 8,  
Telefon (041) 66 11 88,  
6060 Sarnen**